

RUND 70 000 MENSCHEN WERDEN JEDES JAHR ALS VERMISST REGISTRIERT. IN IHRER HILFLOSIGKEIT WENDEN SICH ANGEHÖRIGE AN DETEKTIVE UND HELLSEHER.:

Warten auf ein Lebenszeichen

Das Schlimmste ist die Ungewißheit von Peter H. Jamin

Aktualisiert 10. April 1992 08:00 Uhr

Von Peter H. Jamin

Auf Ibiza verschwand 1981 die damals zwanzigjährige Andrea Welsch aus Coburg. Die Polizei vermutet, daß sie von international tätigen Zuhältern und Drogendealern entführt wurde. In Düsseldorf sucht die Kripo seit Monaten nach dem „Kö-Millionär“ Otto-Erich Simon, der spurlos verschwunden ist. Der 27jährige Martin E. aus Plangstadt meldete sich im Oktober 1989 während eines Urlaubs in Griechenland bei seiner Mutter zum letzten Mal, seitdem gilt er als vermißt. In Berlin sagte am 1. August 1991 ein 36jähriger Berliner zu seiner Freundin: „Ich geh’ mal eben Zigaretten holen“, er kam nicht zurück. „Richte schon mal das Essen, ich komme gleich“, bat der 62 Jahre alte Lebensmitteltechniker Bernt Merten aus Freiburg am 18. November 1991 seine Ehefrau Pia. Seit diesem Anruf aus seinem Labor ist er spurlos verschwunden.

Rund 70 000 Menschen werden jedes Jahr beim Bundeskriminalamt in Wiesbaden als vermißt registriert. Fünfzig Prozent dieser Fälle klären sich in wenigen Tagen und Wochen, weitere dreißig Prozent in einigen Monaten, der Rest klärt sich später oder auch nie mehr auf. „Personen gelten als vermißt, wenn sie ihren gewohnten Lebenskreis verlassen haben, ihr Aufenthalt unbekannt ist und eine Gefahr für Leib oder Leben, eine rechtswidrige Tat, ein Unglücksfall, Hilflosigkeit oder Freitod-Absicht angenommen werden muß“, zitiert Kriminaloberrat Elmar Zimmermann vom nordrhein-westfälischen Landeskriminalamt in Düsseldorf die Vorschriften. „Grundsätzlich kann jeder Bundesbürger gehen, wohin er will“, sagt Zimmermann. Und ein Erwachsener, bei dem die nötigen Verdachtsmomente nicht vorliegen, wird somit auch nicht von der Polizei gesucht, wenn er plötzlich verschwindet.

Eine Regelung, die Angehörige von Vermißten nur schwer verstehen können. Der Kölner Richard Thelen, dessen 27jähriger Sohn Sven-Ulrich vor einem Jahr verschwand, machte folgende Erfahrung: „Wir haben die Polizei verständigt, die das am Anfang auf die leichte Schulter genommen hat. Die meinten: ‚Vielleicht hat er ’ne tolle Frau kennengelernt.‘ Nach zwei Wochen durchsuchte die Polizei die Wohnung

meines Sohnes, nach drei Wochen wurde er als vermißt registriert und nach fünf Wochen war sein Name dann im Computer.“ Es gibt neben der Polizei-Statistik eine vermutlich hohe Dunkelziffer von Vermißten, die von Angehörigen – aus welchen Gründen auch immer – erst gar nicht gemeldet werden und jenen volljährigen Vermißten, deren Registrierung von der Polizei aus den genannten Gründen abgelehnt wird.

Doch auch wenn die Polizei aktiv wird, fühlen sich die Zurückgebliebenen allein gelassen. Psychologen und Soziologen haben sich in den vergangenen Jahren zwar mit jugendlichen Ausreißern beschäftigt, doch kaum mit der Situation erwachsener Vermißter und ihrer Angehörigen. Es gibt auch keine Institutionen oder Organisationen, die helfen. Im Bonner Auswärtigen Amt kümmern sich gerade zwei Beamte um die jährlich im Ausland anfallenden rund tausend Vermißten-Fälle.

„Es wäre gut, wenn es Selbsthilfegruppen gäbe, die die Angehörigen bei der Bewältigung ihrer Probleme unterstützen könnte. Dann wären wir nicht so allein“, sagte Heidi Stein aus Hoitlingen bei einem Treffen mit Angehörigen von Vermißten in einer Düsseldorfer Buchhandlung, wo sie aus dem Buch „Wo ist Dirks vorlas. Es beschreibt ihr eigenes Schicksal: Ihr dreieinhalbjähriger Sohn verschwand 1979 auf dem Parkplatz Heimkehle/Ufrungen in der ehemaligen DDR.

Während einer bundesweiten Vermißten-Telephonaktion, die der Autor zur Vorbereitung eines Fernsehberichts („Vermißt! – Über Menschen, die verschwinden, und jene, die sie suchen“ West 3, Montag, 13. April 1992, 20 Uhr) durchführte, meldeten sich über hundert Angehörige und berichteten von ihren schmerzlichen Erfahrungen. „Ich bin so verzweifelt“, erzählte eine Frau, „wenn man mir morgen meinen Mann tot zurückbringen würde, wäre ich fast dankbar.“

„Wenn jemand stirbt, ist das zwar schrecklich, aber schließlich von Gott gewollt. Wenn jemand plötzlich verschwindet und nicht mehr auftaucht, ist das unmenschlich“, beschreibt die Kölnerin Edith Holl ihre Gefühle. Samstag, den 21. September 1991, wird sie in ihrem Leben nicht vergessen: Ihr 75jähriger Ehemann Ewald wollte am Strand von Playa Palma auf Mallorca nur eine Flasche Wasser holen. Es waren keine hundert Schritte, bis heute ist er spurlos verschwunden.

Immerhin, der Fall machte bundesweit Schlagzeilen. Die meisten Angehörigen haben dieses „Glück“ nicht. Denn es gibt keine Vermißten-Telephone, keine Organisationen, über die Suchende und Gesuchte – womöglich anonym – wenigstens ein Lebenszeichen austauschen könnten.

Allenfalls Angehörige jener Vermißter, bei denen ein Kapitalverbrechen vermutet wird, können sich über einen längeren Zeitraum der „Betreuung“ durch ermittelnde

Kripobeamte sicher sein. Nach über einem Jahr zum Beispiel steht Kommissar Manfred Gerhards von der Kripo Willich noch immer in engem Kontakt zu den Eltern des fünfzehnjährigen Sascha Scheuven, der seit Januar 1991 vermißt wird. Die Polizei verfolgte bislang über sechzig Spuren. Ohne Erfolg.

Manche Angehörige wenden sich in ihrer Verzweiflung an Hellseher, die bis zu 500 Mark pro Sitzung kassieren, oder an Detektive, die bis zu 220 Mark pro Stunde berechnen. Edith Holl fragt sich in diesen Tagen, ob sie das Angebot eines Hellsehers, der eine Vision zum Verschwinden ihres Mannes hatte, annehmen soll. Der Mutter des 25jährigen Studenten Ingo Weitzel aus Düsseldorf, seit November 1987 vermißt, bestätigte ein Institut für Privat- und Wirtschafts-Prognostik in Rheinfelden nach mehreren telephonischen Sitzungen: „Es ist etwas Schlimmes passiert.“

Letztlich ist oft ein Aufruf in Zeitungen, Rundfunk oder Fernsehen der einzige Weg für die Angehörigen. „Doch Zeitungen kümmern sich nur um Kinder, um Hilflöse oder um Fälle, in denen ein Verbrechen vorliegt“, stellte Richard Thelen fest, „der Fall meines Sohnes war für die Zeitung ohne Belang.“ Anders ist dies, wenn sich der Vermißtenfall ausreichend spektakulär darstellt. Seit rund drei Monaten beschäftigt sich neben den siebzehn Beamten einer „Soko Kö“ eine Armada von Journalisten mit dem Schicksal des verschwundenen Millionärs Otto-Erich Simon in Düsseldorf. Er verkaufte angeblich für 25 Millionen Mark zwei Häuser an der Königsallee – und wurde seitdem nicht mehr gesehen.

Letzte Hoffnung, für Kripobeamte wie Angehörige, ist oft die Fernsehsendung *Aktenzeichen XY ... ungelöst* doch Eduard Zimmermann braucht, wie es Betroffene sagen, „Leichen“, wenn er tätig werden soll. „Es gibt grundsätzlich keine Möglichkeit, Vermißten-Schicksale innerhalb von *Aktenzeichen XY ... ungelöst* zu schildern“, schrieb Zimmermann im Fall des damals achtzehnjährigen Schülers Armin Roth, der im März 1971 verschwand.

Zu der Verzweiflung kommen die materiellen Probleme. Für die Wohnungen der Vermißten zahlen die Angehörigen oft monatelang die Miete. Versicherungsbeiträge, Ratenzahlungen oder Schulden der Vermißten belasten zusätzlich das Haushaltsbudget. Die Familie Thelen bewahrt in der eigenen Wohnung noch immer alle Möbel des Sohnes auf. Die Angehörigen von Ingo Weitzel haben einen Banksafe für die Wertsachen gemietet, seine Möbel in einem Zimmer gestapelt. Die Angehörigen haben von einem Tag zum anderen einen „Nachlaß“ zu regeln – dabei ist der Mensch, den es betrifft, weder in Gedanken noch offiziell tot, zehn Jahre beträgt die Frist, erst dann kann ein Vermißter für tot erklärt werden.

Doch viele Angehörige geben die Hoffnung nicht auf. Warten auf ein Lebenszeichen.

Heidi und Fritz Roth schreiben noch nach über zwanzig Jahren seit dem Verschwinden des Sohnes: „... möchten wir anfragen, ob Sie nicht die traurige Geschichte mit unserem vermißten Sohn Armin für die geplante Reportage gebrauchen könnten?“

Der Autor hat einen Vermißten-Hilfsdienst eingerichtet.

Telefonnummer: 0211/556 08 94

QUELLE DIE ZEIT, 10.4.1992 Nr. 16

ADRESSE: <http://www.zeit.de/1992/16/warten-auf-ein-lebenszeichen/komplettansicht>

Zur Startseite